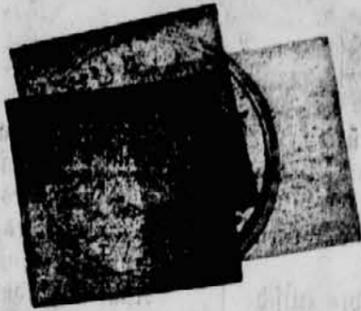


III 106/7  
1868



N 14717

„Freiheit, Wohlstand, Bildung für Alle.“

# Marburger Zeitung.

Nr. 1.

Mittwoch, 1. Jänner 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

In der „Allgemeinen Zeitung“ finden wir Nachrichten über österreichische Vorbereitungen in Galizien, die wir mit allem Vorbehalt hier wiedergeben: „Ich kann Ihnen“, schreibt der Berichterstatter, „auf Mittheilungen aus hiesigen maßgebenden Kreisen gestützt, versichern, daß man bereits in Wien allen Ernstes beschäftigt ist, die militärische Widerstandsfähigkeit Galiziens in's Auge zu fassen. So gingen hier schon vor etwa zwei Wochen Gerüchte über Truppenverstärkungen, die demnächst nach unserer Provinz rücken sollen, und heute bin ich in der Lage hinzuzufügen, daß in Kralau, Larnow, Rzeszow und Przemyel in der That Anstalten getroffen werden, um dort militärische Nachschübe unterzubringen. Die Verpflegskämmer in den genannten Städten besaßen sich nämlich schon mit der Beschaffung des Mehl- und Fouragevorrathes für die in Aussicht stehenden Truppen, die, wie man behauptet, nach Neujahr hier eintreffen sollen. Auch in den Werken des verschanzten Lagers von Kralau herrscht rege militärische Thätigkeit. Vor einigen Tagen ist dort ein großer Munitionstransport mittelst der Nordbahn angekommen und in die Kasematten der verschiedenen Forts geschafft worden. Auch geht in militärischen Kreisen das Gerücht: die Artilleriemannschaft in den Werken der Stadt Kralau habe demnächst eine ziemlich große Verstärkung zu erwarten. Am meisten wird die Bevölkerung Polens von der Bewegung ergriffen.“

Der französische Gesandte in Rom hat dem Kardinal Antonelli eröffnet, der Kaiser glaube, daß die von ihm beabsichtigten guten Dienste dem heiligen Stuhle nur dann ersprießlich sein könnten, wenn derselbe ohne Verzug aufrichtig und ernstlich jene Reformen in Angriff nähme, die im schon im Jahre 1860 näher bezeichnet wurden. Dann sei auch eine Verständigung mit den europäischen Kabinetten und eine Versöhnung der öffentlichen Meinung im Interesse der weltlichen Herrschaft zu hoffen. Doch der französische Gesandte war auch diesmal der Prediger in der Wüste. Kardinal Antonelli hielt daran fest, nur erst, nachdem die

früheren alten Provinzen bis zum Flusse Po zurückgegeben wären, könne er mit dem Papste von Reformen auf einer sehr ausgedehnten Grundlage sprechen. —

Die Fenier haben auch im englischen Heere mehr Anhänger gewonnen, als man gern amtlich zugestehen möchte. Bei den verschiedenen Massen-Rundgebungen unter freiem Himmel sah man stets eine, wenn auch kleine Anzahl Soldaten. Eine kriegsgerichtliche Untersuchung vermochte die Betreffenden nicht herauszufinden — was darauf hindeutet, daß unter ihren Kameraden keine Willigkeit, sie anzugeben, vorhanden war. Jetzt ist in Manchester ein Unteroffizier des 72. Regiments, das größtentheils aus schottischen Hochländern besteht, als Fenier verhaftet worden. Wie schon sein Name (Maguire) andeutet, ist er celtisch-irischer Abkunft. Er hatte bisher unbedingt das Vertrauen seiner Oberen und die Zuneigung der gemeinen Soldaten; seine Führung war eine musterhafte. Am Tage der Hinrichtung der drei Fenier in Manchester hatte er im Gefängnisse Wachdienst. Es ergibt sich jetzt, daß er regelmäßigen Verkehr mit den Verschworenen unterhielt, ihnen Pulver lieferte und sich in den Besitz von Schlüsseln zu allen Thoren und Thüren der Kaserne gesetzt hatte. Solche Erscheinungen sind nicht zu unterschätzen. Bereits vor einiger Zeit ist eine Aufstellung bezüglich der Abkunft der im englischen Heere dienenden Mannschaft gemacht worden. Danach ist nicht ganz die Hälfte der Armee aus Iren zusammengesetzt, etwas über die Hälfte sind Engländer und Schotten. Das Verhältniß wird aber noch überraschender, wenn man sich erinnert, daß viele auf englischem Boden geborene, daher als Engländer geltende Soldaten eigentlich von irischer Abstammung sind.

## Die Bildung von Hauptgemeinden

war bekanntlich in der letzten Sitzung unserer Bezirksvertretung ein vielbesprochenes Gegenstand. Der Landesausschuß hatte ein Gutachten über die Zusammenlegung kleinerer Gemeinden verlangt; der Bezirksausschuß, mit der Verfassung dieses Gutachtens betraut, glaubte jedoch, nur die

## Versehtes Leben.

Von J. Lemme.

I.

### Die Schwestern.

Es war ein schwerer Druck, der in den Jahren 1806 bis 1812 auf dem deutschen Vaterlande lastete. Er war um so schwerer, und die Geschichte wird für immer diese Zeit als eine um so traurigere bezeichnen, als gerade am meisten, am dienstfertigesten und selbst am fanatischsten Deutsche es waren, die der fremden Gewalt zur Unterdrückung des deutschen Volkes dienten. Sonst und anderswo ist das gemeinsame Leiden ein festes Band zum innigen Zusammenhalten, zu gegenseitiger Treue, zur gemeinschaftlichen Kräftigung, zum gemeinsamen Widerstande gegen den Druck. Die willfährigsten Schwergen jenes fremden Druckes waren Deutsche, deutsche Beamten der fremden Machthaber. So gesellte sich zu gemeinsamen Leiden das gegenseitige Mißtrauen; so wurde das Unglück des Volkes so ungeheuer groß; so wuchs aber auch zu Riesengröße und Riesengewalt die allgemeine Erbitterung, der Bohn, die Wuth des Volkes empor. Solche Früchte sah das Jahr 1813.

An einem Morgen gegen Ende April des Jahres 1810 standen in einem, zu dem damaligen Königreiche Westphalen gehörigen Landstädtchen vor einem Wirthshause desselben zwei Gensd'armen beisammen. Der Eine war ein Vorgesetzter, der Andere ein Untergebener. Dieses Verhältniß kündigten nicht nur die Schnüre auf der Uniform des Ersteren an, sondern auch sein gewandteres, freieres Benehmen, während der Andere in seiner kahleren, aber noch immer sehr kleidsamen Uniform steif, gehorsam, eckig dastand. Freilich konnte diese Verschiedenheit im Aeußeren auch einen andern Grund haben. Der Vorgesetzte war, wie Physiognomie und Sprache zeigten, ein Franzose und der Untergebene ein Deutscher. Wie in jener traurigen Zeit die deutschen Beamten der Fremdherrschaft die dienstfertigesten und fanatischsten Diener dieser Herrschaft waren, so waren die Franzosen es, die sie am gründlichsten verachteten, und sich wahrlich keinen Zwang anthaten, wenn sie Gelegenheit hatten, diese Verachtung an den Tag zu legen. Auch der französische Gensd'arm behandelte den Deutschen mit einem leichten, verächtlichen Uebermuthe und der Deutsche wurde um so eckiger und serviler.

„Aber glauben Sie mir, Herr Sergeant, der Mensch sah gerade so aus, wie jener verfolgte Advokat.“

„Ah bah, Monsieur Sebald, ich erinnere mich der Sache nicht mehr.“

„Erinnern Sie sich nur, Herr Sergeant, der eine Advokat, der Doktor Kampf aus Osnabrück, hatte in der Betrunktheit Seine Majestät den Kaiser geschimpft. Einen Spizbuben, einen Tyrannen!“

„Betrunken!“

„Nun, nun, Herr Sergeant, er wurde dafür doch erschossen.“

„Narr! Wollte nicht widerrufen; wollte nicht einmal vor dem Kriegsgericht sagen, daß er betrunken gewesen sei.“

„Diese Verstocktheit!“

„Bah, war doch ein besserer Charakter, so anders, als die andern Deutschen.“

„Und nun war, als er die schändlichen Worte gesprochen, der andere Advokat, der Stube, bei ihm gewesen und hatte ihm stillschweigend zugehört. Er sollte auch vor das Kriegsgericht gestellt werden, aber seine Freunde hatten ihn auf die Seite geschafft. Er wurde mit Steckbriefen verfolgt, und doch hat man seitdem nichts wieder von dem gefährlichen Menschen gehört. Ich wollte nun aber wetten, daß es derselbe ist, den ich vorhin auf meiner Patrouille gesehen habe, und der mit der Frau und dem Kinde auf dem Wege hierher ist.“

„Ah, Sie wollen wetten, Monsieur Sebald. Wetten ist keine Beweiskraft!“

„Aber Sie haben die Steckbriefe, Herr Sergeant; sehen Sie die nur nach, so haben wir die Beweiskraft.“

„Nichts, nichts, Monsieur Sebald; wie sollte der Mann sein so dreist, und kommen hierher? Ist unglaublich.“

„Da ist der Wagen, Herr Sergeant.“

In der That kam ein Wagen, eine gewöhnliche Reiselohtutsche, die Straße heraufgefahren, nach dem Wirthshause zu, vor dem die beiden Gensd'armen standen.

Der Sergeant wollte nicht darauf achten und fortgehen. Ein an sich geringfügiger Umstand machte jedoch den gewandten und erfahrenen französischen Gensd'arm stutzig, und wurde die Veranlassung, daß er stehen blieb, den Wagen zu erwarten. Sein Begleiter blieb natürlich bei ihm.

Bildung von Hauptgemeinden als das Mittel empfehlen zu dürfen, welches ein gedeihliches Gemeindeleben ermöglicht. Die Anträge des Bezirksausschusses wurden genehmigt. Berichterstatter war Herr Friedrich Brandstätter. Die Wichtigkeit der Sache rechtfertigt es, wenn wir die Begründung der Ausschussträge hier folgen lassen; dieselbe lautet:

„Ueber die Lebensfähigkeit der heute bestehenden Gemeinden entscheidet die Gemeindeordnung, welche dem Vorsteher Rechte und Pflichten einräumt, zu deren Ausübung und Erfüllung unbedingt Kenntnisse notwendig sind, die nur Personen besitzen, wie sie in den wenigsten Gemeinden zu finden sind, und deren Wiederwahl oder Rücktritt die Gemeinde wieder vollständig dem Zufalle Preis gibt.

Paragraph 24 der Gemeindeordnung muß bei Erledigung der Frage über Lebensfähigkeit der Gemeinden in gründliche Erwägung gezogen werden und führt gewiß zur Ueberzeugung, daß es nur zwei Wege gibt, die Autonomie zur Wahrheit zu machen und einer immer weitergreifenden Unordnung und Seilschaft vorzubeugen: entweder alle jene Rechte und Geschäfte, zu deren Erfüllung die Gemeinden unfähig sind, der Bezirksvertretung zu übertragen und die Wirksamkeit der Vorstehungen auf ein Minimum zu reduzieren, oder durch die Vereinigung mehrerer Gemeinden Hauptgemeinden zu bilden, welche nicht nur den Anforderungen der S. S. 24 u. 25 der Gemeindeordnung vollkommen genügen können, sondern auch bezüglich des übertragenen Wirkungsbereiches weitere Geschäfte, insbesondere die Steuereinzahlung übernehmen können.

Unbedingt wird man den letztern Ausweg wählen, und da die Lebensfähigkeit der Gemeinden nicht dem Zufall überlassen werden kann, ob ein zur gesammten Geschäftsführung geeigneter Vorsteher zu finden ist, so wird es auch unerlässlich, eine Organisation einzuleiten, welche einen dauernd gesicherten gesetzlichen Zustand gewährt. Hierzu kommt noch zu erwägen, daß auch der Sicherheitsdienst im Lande die nach einem geordneten Plane vertheilten Organe unbedingt notwendig macht, und deren Aufstellung nicht von dem guten Willen abhängen kann.

Setzt man nun voraus, daß nur sehr wenige Gemeinden in der Lage sind, allein den obnangeführten Bedingungen zu genügen, so erscheint eine Zusammenlegung der Gemeinden unerlässlich; damit diese aber allen Anforderungen der Praxis entspricht, handelt es sich vor Allem darum, den Begriff einer lebensfähigen Gemeinde festzustellen.

Als solche kann nur jene bezeichnet werden, welche in der Lage ist, einen politisch gebildeten, zur Erfüllung der in der Gemeindeordnung vorgezeichneten Wirksamkeit befähigten Beamten und ein Sicherheitsorgan zu erhalten, ohne hiefür mehr als höchstens die Hälfte der Gemeindeumlagen zu beanspruchen.

Nachdem seit Einführung der Gemeindeordnung zwischen der Gemeinde und der Landesvertretung ein Mittelglied in der Bezirksvertretung eingeschoben ist, so muß diesem Vertretungskörper, dem uebst dem Vertrauen einer größeren Zahl von Gemeinden, Intelligenz und Lokalkennntniß genügend zu Gebote steht, um wahrhaft Praktisches schaffen zu können, ohne die nöthige Freiheit der berechtigten Selbstbestimmung der Gemeinden zu beschränken, bei Organisation der Hauptgemeinden möglichst freier Spielraum gelassen und nur die Einhaltung des vorangeführten Minimums zur unerlässlichen Pflicht gemacht werden.

Die gänzliche Aufhebung der bestehenden kleinen Gemeinden, oder die Vereinigung zur gemeinsamen Geschäftsführung nach den Paragraphen 2, 53, 82, 83, 92 der Gemeindeordnung widerspricht in so vielen Beziehungen den Gewohnheiten und Bedürfnissen unserer Landbevölkerung, daß hierin hauptsächlich der Grund zu suchen sein dürfte, warum bisher so wenige Vereinigungen zu Stande kamen.

Als der Wagen noch etwa dreißig bis vierzig Schritte entfernt war, hatte sich aus dem Schlage das Gesicht eines Mannes vorgebeugt, um auf der Straße, wahrscheinlich nach dem nahen Wirthshause, sich umzusehen. Die Augen des Mannes hatten die beiden Gensd'armen gesehen, und plötzlich, in demselben Augenblicke, fast wie unwillkürlich, war der Kopf des Mannes in den Wagen zurückgefliegen.

Zwar kam er gleich wieder nachlässig zum Vorschein, und die Augen sahen mit völliger Unbefangenheit umher, und blieben sogar mit eben so vollkommener Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit auf den Gensd'armen haften, die unmittelbar vor der Thür des Wirthshauses standen, an welchem allem Anscheine nach der Kutscher mit den ermüdeten Pferden halten wollte; allein der feine Franzose war einmal aufmerksam geworden, und es war ein Mißtrauen in ihm aufgestiegen, das ihn nicht wieder verlassen zu wollen schien.

„Ach, sehen Sie, Herr Sergeant,“ sagte der deutsche Gensd'arm. „Sie bleiben ja doch; die Sache wird Ihnen auch verdächtig.“

„Schweigen Sie, Gensd'arm Sebald, und thun Sie nichts ohne meinen bestimmten Befehl. Verstehen Sie?“

Der Wagen fuhr vor dem Wirthshause vor und hielt an. Ein Herr und eine Dame stiegen in gewöhnlicher Reisekleidung aus. Bedienung hatten sie nicht bei sich. Die Dame, als sie ausgestiegen war, wandte sich nach dem Innern des Wagens zurück, und nahm sanft ein schlafendes Kind heraus, ein bildhübsches Mädchen von drei bis vier Jahren, das sie auf ihren Armen in das Haus trug. Der Herr folgte ihr in dieses.

Weder der Herr noch die Dame hatten um die beiden Gensd'armen sich bekümmert, nicht einmal nur mit einem einzigen Blicke sich nach ihnen umgesehen. Desto aufmerksamer hatten die Gensd'armen namentlich den Herrn beobachtet, und wie der Gensd'arm Sebald seiner Sache schon längst, wenigstens bis zu einer Wette, gewiß sein wollte, so schien auch in dem Sergeanten eine Ahnung, eine Erinnerung, ein Verdacht auf einmal wach geworden zu sein und nach und nach immer klarer und lebendiger zu werden.

„Gensd'arm Sebald,“ sagte er zu seinem Begleiter, „eilen Sie zu meinem Bureau, und holen Sie die Steckbriefe aus dem Sommer des Jahres 1809.“

Die gemeinsame Geschäftsführung ruft eine Menge von Kompetenzkonflikten herbei, sobald der Geschäftsführer außer der Thätigkeit eines Gemeindefreiwirtschafters auch dahin trachtet, in das Leben der Gemeinde einzugreifen, welches Recht der wirkliche Vorsteher sehr dreist für sich allein in Anspruch nehmen dürfte.

Nicht nur daß die bestehenden Ausschüsse eine Vereinigung beschließen sollen, welche die Auflösung derselben und eine Neuwahl aus dem gesammten Wahlkörper aller Gemeinden zur Folge hat, wodurch einer großen Zahl von Mitgliedern die Aussicht entgeht, wie bisher Vorsteher, Gemeinderath oder Ausschusmann zu sein: so besteht noch das wesentliche Bedenken, daß im neuen Ausschusse die einzelnen Gemeinden nicht im entsprechenden Verhältnisse vertreten werden, so daß es sogar einer terrorisirenden Partei möglich wird, einzelne Gemeinden von der Vertretung vollkommen auszuschließen, da die bestehende Gemeindeordnung keine Repartition der Zahl der Mitglieder des neuen Gesamtausschusses nach dem Verhältnisse der Seelenzahl, Wahlberechtigten oder der Steuerleistung zuläßt, und daher selbst ein wohlmeinendes Uebereinkommen der einzelnen Gemeinden durch die Bestimmung der Wahlordnung illusorisch wird.

Eben so bedenklich erscheint in vielen Gemeinden die vollkommene Vereinigung, weil durch die gemeinsame Heimathberechtigung, Armenpflege, Benützung der Gemeindeanstalten u. s. w. eine höhere Belastung in Aussicht steht, als früher.

Es ist daher das Belassen der jetzt bestehenden Ausschüsse mit den Gemeinderäthen nach der in Rechtskraft stehenden Wahlordnung Grundbedingung einer neuen Organisation; die Bezirksvertretungen haben nur im geeigneten Wege die zweckmäßigste Gruppierung der einzelnen Gemeinden zu einer Hauptgemeinde nach dem früher entwickelten Grundsatze einzuleiten und im Einverständnisse mit der politischen Behörde und dem Landesausschusse ins Leben zu rufen. Den Vorsteher der Hauptgemeinde wählen die gesammten Ausschusmitglieder aller Gemeinden, und an diesen gehen nun alle im Gemeindegesetz eingeräumten Befugnisse des Vorstehers für den ganzen Komplex über, während eine Instruktion bestimmt, welche Rechte und Pflichten an den ersten Gemeinderath jener einzelnen Gemeinden, in denen der Vorsteher nicht wohnt, als Stellvertreter desselben übertragen werden.

Hierbei bedarf es nun keiner besonderen Bestimmung über Heimathsrechte, Vermögen und andere Interessen der einzelnen Gemeinden, da sie sämmtlich nur einen gewissen Beitrag für die gemeinsamen Auslagen, als Kanzlei- und Polizeierfordernisse u. s. w. leisten, im Ubrigen ein gesondertes Präliminäre und Rechnung führen, der Vorsteher mit dem Ausschusse jeder einzelnen Gemeinde jene Gegenstände behandelt, die nur diese ohne Bezug auf die übrigen betreffen, und die gesammten Ausschüsse nur für gemeinsame Angelegenheiten beruft.

Durch diesen Vorgang ist die angestrebte Autonomie der Gemeinden wirklich lebendig gemacht, die Rechte und Gewohnheiten der kleinen Gemeinden, in so ferne dieselben mit dem Gesetze nicht in Widerspruch gerathen, werden gesont; in den vereinigten Gemeinden ist leichter ein Mann zu finden, der den Pflichten als Vorsteher genügen kann, und der zur Seite stehende gesekundige Beamte gibt dem Lande und dem Staate Gewähr, daß die gesammten eingeräumten Rechte und Pflichten wirklich im Sinne des Gesetzes zur Durchführung kommen.

Diesen Hauptgemeinden können nun vom Staate eine große Zahl von Geschäften, wie Steuereinzahlung und dgl. übertragen werden, welche auf die Frage der politischen Organisation des Landes von Wesenheit sind.

Freilich muß sich die Regierung endlich einmal entschließen, die durch derlei übernommene Geschäfte dem Staate erwachsenen Ersparnisse den Gemeinden auch zu Gute kommen zu lassen und nicht für jede zweck-

„Aber die Geschichte mit den beiden Advokaten passirte ja erst im verfloffenen Winter.“

„Thun Sie, was ich Ihnen befehle. Sie bringen die Papiere in die Schenkstube da drüben. Ich werde mich dahin begeben, um die Fremden unter Aufsicht zu behalten. Sie kommen von hinten in das Haus, um kein Aufsehen zu erregen.“

Der Gensd'arm Sebald ging die Straße hinunter. Der Sergeant verlor sich in einem gegenüberliegenden Hause.

Die beiden Reisenden, die in das Wirthshaus eingetreten waren, schienen sowohl nach ihrer Kleidung, als auch im Uebrigen, nach ihrem Aeußeren, den höhern Ständen anzugehören. Der Herr war eine große, schöne Figur, etwas geschmeidig und doch von einem gewissen strengen, militärischen Anstand. Er war brünett, das fein geschwittene, längliche Gesicht etwas blaß, die Augen schwarz, lebhaft, durchdringend. Er schien in der Mitte der dreißiger Jahre zu stehen. Die Dame mochte fünf bis sechs Jahre jünger sein, also am Ende der zwanziger oder im Anfange der dreißiger Jahre. Sie war nicht minder schön, wie der Mann, hoch gewachsen, etwas mager; glänzend schwarzes Haar, glänzend schwarze Augen, der Teint außerordentlich zart, die Züge des Gesichts außerordentlich fein geformt. Herr und Dame sahen angegriffen aus; war es von der Reise? War es von ihrem Leben überhaupt? Ein stets umherschweifender, unruhiger Blick des Mannes, ein manchmal trauriger, dann wieder grollender, aber gleichfalls stets unruhiger Blick der Frau ließen b. inoabe das Letztere vermuthen.

Sie ließen sich ein Zimmer anweisen, nur zum ausruhen für eine oder anderthalb Stunden, während der Kutscher die Pferde fütterte.

Eine Aufwärterin, vielleicht eine Tochter oder eine andere Anverwandte des Hauses — sie waren in dem Wirthshause eines sehr kleinen Landstädtchens — führte sie eine Treppe hinauf. Sie wollte der Dame das schlafende Kind abnehmen; die Dame gab es nicht ab, um es nicht zu wecken. Das Kind schlief so süß in ihren Armen, und sie sah mit so unendlicher Liebe und Sorge auf das schlafende Kind. (Fortf. folgt.)

mäßige Steuerung die Steuerträger wieder in so empfindlicher Weise zu belasten, daß dadurch das Vertrauen in die Heilsamkeit von vornherein in Frage gestellt wird.

Unbedingt dürfte aber den Gemeinden durch die Einführung der Hauptgemeinden keine höhere, als die bisherige Belastung zugefügt werden, denn die Entschädigung an den Gemeindevorsteher, die Kosten für Voten, Drucksorten, und andere bei Notaren oder Binkelschreibern verfaßten Korrespondenzen beanspruchen sicher auch jetzt in fast allen kleinen Gemeinden mehr als die Hälfte der Gemeindeumlagen, während die Geschäfte nur nothdürftig, sehr oft wie z. B. durch irrtümlich ausgestellte Heimatsdokumente sogar zum empfindlichen Nachtheile der Gemeindeinteressen ausgeführt werden. Durch die Vereinigung dieser Kosten zur Erhaltung des geeigneten Beamten werden die Geschäfte ordentlich besorgt, es entfällt jede Entschädigung an die einzelnen ersten Gemeinderäthe, und die Aufstellung der geeigneten Gemeinbedienten nach einer festen Organisation schafft erst den so nothwendigen Sicherheitsdienst, der heute nahezu auf Null reduziert ist.

Der Bedarf an geeigneten Beamten ist durch die so häufigen Pensionirungen und Disponibilitätsversetzungen der Staatsbeamten vollkommen gedeckt und es wird auch diesen ein wesentlicher Vortheil gewährt, zur Existenzfristung nebst dem so kargen Ruhegehälte einen Nebendienst erhalten zu können, wenn es wirklich nicht möglich ist, die Regierung dazu zu bewegen, eine genaue ziffermäßige Auseinandersetzung zu pflegen, in Folge deren die nachgewiesenen Ersparungen den Gemeinden zu Gute kommen, wenn sie die Beamten vollkommen übernimmt und dadurch der Staat seiner Verpflichtung enthoben wird.

Es bliebe nun nur die Frage, wie die Bezirksvertretungen zur Kenntniß der zweckmäßigsten Gruppierung der Gemeinden gelangen können, um mit möglichster Vermeidung eines Zwanges die Vereinigung zu Hauptgemeinden zu erreichen. Der Vorgang dürfte beiläufig folgender sein:

Vertikale Verhältnisse werden bestimmen, ob die Bezirksvertretung in der Lage ist, einen Organisationsplan im vornherein zu entwerfen und durch ihre Mitglieder im Bezirke hiefür Verständnis zu erwecken; oder ob die Vorerhebungen mit den Gemeinden direkt eingeleitet werden sollen.

Im letzteren Falle bitten unbedingt die Pfarrgemeinden den sichersten Anhaltspunkt für die Annäherung der einzelnen Ausschüsse, sobald selbe unter Intervention der Bezirksvertretung einberufen werden; nach den hier gemachten Erfahrungen und ausgesprochenen Wünschen können die weiteren Zusammenberufungen stattfinden. Bringt sich hierbei ein Widerstand, so dürfte derselbe in den meisten Fällen mehr von den Ausschüssen, als den Gemeindegliedern ausgehen, und dann wären die eigentlichen Wünsche der Bevölkerung durch Versammlungen der Wahlberechtigten zu erheben.

Das auf diese oder ähnliche Weise gesammelte Material gibt der Bezirksvertretung den sichersten Anhaltspunkt für die zweckmäßigste Gruppierung der Hauptgemeinden, deren Aufstellung nach einer festzustehenden Frist unbedingt im Zwangswege durchzuführen ist."

### Bermischte Nachrichten.

(Zur Witterungskunde.) Wie seinerzeit mehrfach in den Blättern mitgetheilt wurde, hatte sich in Folge vorübergegangener großer Wärme in den nördlichen Polarländern im Sommer 1866 ungemein viel Eis vom Nordpol gelöst und bei seinem Südtreiben den Sund zwischen Grönland bis auf den Grund gefüllt und verstopft. Daraus propheteien die isländischen Wetterkundigen für den Norden Europas und auch für Norddeutschland zwei bis drei schlechte Jahre. Diese Vorhersagung ist bisher buchstäblich eingetroffen, und leiden wir noch immer an den Einwirkungen dieser Eisstopfung. Besonders aber sind Norwegisch- und Schwedisch-Lappland, Finnland und die Dänischländer in dem Grade betroffen, daß dort die fürchterlichste Hungersnoth herrscht. Dagegen melden aus dem höchsten Norden eingetroffene Briefe, daß dort sichbare und große Sonnensflecke, und namentlich der letzte in den Nordländern überaus kalte und unfruchtbare Sommer zu der Annahme berechtigigen, der nächste Sommer werde ein trockener, warmer und fruchtbarer sein. Es hat sich nämlich während des gegenwärtigen kalten Jahres kein Eis vom Pole lösen können, mithin kann auch keines nach Süden treiben und den Malstrom erfüllen. Bleibt der Malstrom aber eisfrei, so wird er in seinen wärmenden und befruchtenden Ausströmungen nicht gehindert, und haben unter solchen Umständen nach uralten Erfahrungen die Nordländer stets gute Jahre gehabt.

(Frankreich) hat, wie J. Favre in seiner Rede über die Heeresordnung angeführt, seit 1833 seinen Armeestand verdoppelt und seine Ausgaben für die Armee mehr als verdoppelt. Napoleon hat für seine militärischen Unternehmungen bereits 200,000 Mann und 10 Milliarden verbraucht.

(Neue Schußwaffe.) Aus München wird dem „Wanderer“ geschrieben: Zu den zahlreichen Erfindungen von Schußwaffen ist eine neue getreten, die in unseren militärischen Kreisen ziemliches Aufsehen erregen soll. Diese Waffe, ein Werk eines hier in Garnison liegenden Infanterie-Lieutenants, soll ein Bündnadelgewehr sein, welches seine Vorgänger und Hinterladungscollegen an Einfachheit der Konstruktion, Schnelligkeit des Feuerns und hauptsächlich durch den Vorzug übertreffen soll, daß dessen Ladung nur zwei Bewegungen erfordert. Als fernere nicht zu unterschätzende Eigenschaft dieser Schußwaffe wird erwähnt, daß mit geringem Kostenaufwand sowohl das preussische Bündnadelgewehr, wie auch unsere in Hinterlader umgewandelten Podewilse nach dieser neuen vortrefflichen Erfindung umzugestalten seien, ohne im mindesten an ihrer Trefffähigkeit einzubüßen. Die Waffe liegt dem Kriegsministerium gegenwärtig zur genaueren Prüfung vor. Betreffs der vielbesprochenen „Kugelsprige“ erfährt man aus sicherer Quelle, daß selbe bei unserer Infanterie eingeführt und je ein Bataillon mit einer solchen Menschenverteilungsmaschine versehen werden soll.

(Gegen das Tabakmonopol.) Im ungarischen Abgeordnetenhaus hat Paul Somich sehr lebhaft für die Aufhebung des Tabakmonopols gesprochen. Somich ist der Ansicht, daß eine plötzliche Aufhebung nicht möglich sei, meint aber doch, daß die Frist eines Jahres genüge, um Mittel aufzufinden, den Ausfall für den Staatschatz auf eine andere Weise zu decken. Er will zu diesem Zwecke eine Klassensteuer für die Raucher einführen, indem er berechnet, daß die erwachsene männliche Bevölkerung aller Kronländer Oesterreichs zusammen 9,405,000 Köpfe zählt, von denen wohl 6,270,000 Personen dem Tabakmonopol tributpflichtig sind. Sechs Millionen Raucher angenommen, will er 100,000 mit 50 fl., 400,000 mit 25 fl., 500,000 mit 10 fl., 1 Million mit 4 fl., 2 Millionen mit 3 fl. und 2 Millionen mit 2 fl. jährlich besteuern, was jährlich 34 Millionen Gulden ergäbe.

### Marburger Berichte.

(Diebstahlsvorfall.) Der Grundbesitzer Joh. Escherntschitsch in St. Ruprecht hörte vor Kurzem gegen Mitternacht ein Gepolter in seiner Tenne; als er nachsehen ging, vernahm er ein Geräusch auf dem Dachboden seines Hauses, wohin man aus der Tenne gelangen kann. Während der Grundbesitzer in seine Wohnung zurück eilte, merkte er, daß zwei männliche Gestalten aus der Tenne sich entfernten. Mit Hilfe einiger Nachbarn untersuchte er den Dachboden des Hauses und fand einen gerichtsbekanntem Dieb versteckt, der entfliehen wollte, auf die Drohung aber, daß man ihn erschiesse, Stand hielt, ergriffen und dem Gerichte übergeben wurde. Der Verhaftete ist außerdem verdächtig, bei dem Seckelbühlerdiebstahl, der am 8. Dezember auf dem Hofe des Grundbesizers Ploi in St. Leonhardt verübt wurde und einen Schaden von 90 fl. verursachte, mitgewirkt zu haben. Wäre es gelungen, das Vorhaben bei Johann Escherntschitsch auszuführen, so hätte sich der Schaden auf 200 fl. belaufen können.

(Diebstahl.) Dem Grundeigner Johann Reismann in Patschenberg, Pfarre St. Jakob, wurden zu Weihnachten zwei Zentner Speck und Schweinefleisch aus dem verperrten Keller entwendet. Um dieselbe Zeit erbrachen unbekante Gauner auf der Hube die Reismann in Wolfsthal besitzt, das Wirtschaftsgebäude und stahlen eine junge trachtige Kuh.

(Zum Todesfall in Gangelbach.) Der Mühljunge, der am 27. Dez. seinen Tod im Draustrom gefunden, war Joseph Bodnik von Maria Rast und soll dreimal bereits in der Gefahr des Ertrinkens geichwebt haben. Sein Dienstherr Herr Franz Heu, der ihn stürzen sah, eilte in einem Kahne nach, erreichte und faßte den Ertrinkenden, welcher schon das Bewußtsein verloren. Herr Heu gerieth aber in einen Wirbel und da er keine Ruderstange hatte, sondern nur einer Schaufel sich bediente, auch Niemand zu Hilfe kam, so mußte er den Unglücklichen seinem Schicksal überlassen, wollte er nicht selbst sein Leben nutzlos opfern.

(Einbruch.) Bei dem Gaitwirth und Mühlebesitzer Herrn Gäßner in St. Lorenzen haben am Freitag Nachts gegen 10 Uhr mehrere Diebe den Keller erbrochen und Wein, Zucker, Kaffee, Cigarren, sowie 100 fl. Banknoten gestohlen: der Gesamtschaden beträgt 200 fl.

(Schaubühne.) In dem Lustspiele: „Die weiblichen Helden“, welches am Montag zur Aufführung kam, stellten Frau Barbieri (Bertha) und Fräulein Gräpy (Julie) in ihren dankbaren, aber sehr anstrengenden Rollen die beiden heirathslustigen Witwen so trefflich dar in Spiel und Vortrag, daß wir den stürmischen Beifall des Publikums als einen wohlverdienten bezeichnen müssen. — Die Operette: „Die Schwägerin von Saragossa“, die zum dritten Male gegeben wurde, fiel als Ganzes durch Fräulein Hendl (Roland) war so heiser, daß wir kaum begreifen, warum aus diesem Grunde nicht die Operette abgesetzt wurde. Der Chor sang im zweiten Akte besser, als im ersten. Das Orchester schien einige Male aus Rand und Rand gehen zu wollen. — Frau von Bertalan (Beatriz), obgleich selbst angegriffen, zeigte, was Kraft und Wille vermögen, und wurde namentlich für das Trinklied, welches sie als Stellvertreterin des Fräulein Hendl gesungen, durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Herr Urban (Toribio) und Herr Stauber (Christobal) gefielen, wie bei der ersten und zweiten Aufführung.

(Einhundertfünfzig italienische Arbeiter) kamen am Montag von sechs Gensdarmen begleitet aus Ungarn hier an. Gestern sollten sie auf dem Wege nach Kärnten zu Fuß weiter gebracht werden; sie weigerten sich aber, zu gehen, da man in Ungarn ihnen versprochen, sie würden von Marburg aus auf der Eisenbahn befördert. Nachdem zehn Mann vom Regiment Hartung den sechs Gensdarmen beigegeben worden, entschlossen sich die Schülinge zum Weitermarsch.

### Letzte Post.

Die neuen Minister sind gestern beeidigt worden.  
Die amtliche Kundmachung in Betreff des neuen Ministeriums soll heute stattfinden.  
Zwischen Oesterreich, Frankreich und England ist hinsichtlich Serbiens noch keine Verständigung erfolgt.  
Der König von Belgien hat die Aufhebung der geistlichen Schulen und Pfründen zugestanden.

### Briefkasten.

Den Herren Verfassern der beiden Eingekant: „Mehrere Wähler aus der Umgebung Marburgs,“ und: „Ein Gegner und Wähler.“ — Ihre werthen Eingekant können des beschränkten Raumes wegen erst im nächsten Blatt erscheinen.  
Die Red.

## Eingefandt.

An den Herrn Schreiber des „Eingefandt“ in der letzten Nummer der „Marburger Zeitung.“

Ich fühle mich nicht gelaut, mich mit irgend Jemandem, und wäre seine Feder noch so gut zugeschnitten, daß mir seine Einwürfe Vergnügen machen würden, einen Federkrieg zu beginnen. Da ich jedoch im Dienste des Publikums stehe, ist hier eine Rechtfertigung am Plage.

Ich war in den jüngsten Tagen, namentlich am Tage der Aufführung des Stückes, welches Ihren Tadel erregte, mit dem Elaborat, das hiesige Theater betreffend, so sehr beschäftigt, daß ich den Theaterzettel nicht persönlich machen, sowie das Arrangement der Vorstellung nicht persönlich überwachen konnte und ist eine Abänderung im Personale ohne mein Wissen geschehen.

Ich will meinstheils zugeben, daß das Publikum nicht zu unterzuchen hat, wer fehlte, anderntheils bitte ich jedoch die Verhältnisse eines Provinz-Theaters berücksichtigen zu wollen. — Es wurden in 72 Tagen 56 Vorstellungen und in diesen mehr als 72 Stücke, darunter neun Operetten aufgeführt. (Jede Operette bedingt 5—6, ja selbst 20 und 30 Proben). Bei so angestrengtem Dienste ist es wohl möglich, ja verzeihlich, wenn ein Fehler unterläuft.

Nach dem Gesagtem kann ich mit Recht behaupten, daß ich mit den geringen, mir zu Gebote stehenden Mitteln (welche zu vermehren mir die Einnahmen nicht erlauben) mehr leiste, als die Verhältnisse es naturgemäß gestatten, und daß es eine Ungerechtigkeit ist, wenn man bei dem ersten vorgekommenen Fehler meine bekannte Ordnungsliebe öffentlich in Frage stellt.

Das Theatermitglied, welches Sie gerechterweise tadelten, wird mit 2 fl. Abzug bestraft.

Dies zur Rechtfertigung Ihres für das Publikum und die Kunst-Interessen stets opferwilligen, für gerechten Tadel stets empfänglichen und für guten Rath stets dankbaren Theater-Direktors

E. A. von Bertalan.

## Casino Marburg.

### PROGRAMM. Carneval 1868.

Dienstag, 14. Jänner: Tanzkränzchen.  
 „ 21. „ Ball.  
 „ 4. Februar: Tanzkränzchen.  
 „ 11. „ Tanzkränzchen.  
 „ 18. „ Tanzkränzchen.  
 Montag, 24. „ Ball.

Anfang 8 Uhr.

Die von Dr. Heller, k. k. Professor an der Wiener Klinik,



als allein echt und zum Genuße bei Husten, Heiserkeit

und jeder Art Lungenleiden etc. etc. anempfohlenen **Malz-Extrakte, Malzextrakt-Bonbons, Malzextrakt-Chokoladen** der k. k. a. priv. Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik (Niederlage Wien, Weiburggasse 31, Gartenbau-Gesellschaft) sind in Marburg zu haben bei **F. Kolletnig** (585) in der Tegetthoffstraße.

### Anerkennungsschreiben.

„An die k. k. a. h. konzess. Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik, Niederlage in Wien.“

Ich bediene mich in meiner ärztlichen Praxis vielfach Ihres **Malzextraktes** in jenen Krankheiten, wo es sich um Hebung der Ernährung und Schwächezustände der Respirations-Organen handelt, und fand in ihm ein schätzenswerthes Mittel. — Vorzugsweise leistet es gute Dienste bei Lungen-Tuberkulose und ist ein gutes Pflanzmittel bei tuberculöser Kehlkopf-Affektion; dabei wird er des angenehmen Geschmacks wegen von den Kranken gerne genommen und selbst bei schlechter Verdauung gut vertragen. Indem ich dieses zu Ihrer Kenntniß bringe, zeichnet sich mit besonderer Achtung

Graz, am 11. Dez. 1867.

Dr. Salzgeber.“

Die echte **Malzextrakt-Chokolade** wird anstatt des erhitzenden Kaffees und Thees und der anderen verkochenden Chokoladen als kräftigere Nahrung genommen.

Beim Jahreswechsel empfehle ich mich allen meinen Freunden und Gönnern, und erlaube mir gleichzeitig auf mein großes Lager diverser

## Gold- und Silberwaaren

aufmerksam zu machen, welche sämmtlich mit dem Kontrollzeichen des k. k. Münzamtess versehen sind.

## August Thiel,

Gold- und Silberarbeiter und Graveur in Marburg,  
 Herrngasse, Bayer'sches Haus.

## Die Lungentuberkulose

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamente geheilt  
 Adresse: Dr. H. Rottmann in Mannheim. (Gegenseitig franko.)

## Fasching - Krapsen

täglich frisch, empfiehlt zur gütigen Abnahme

**A. Reichmeyer,**

Zuckerbäcker vis-à-vis dem „Hotel Mohr.“

## Geschäfts-Eröffnung.

Ich mache hiemit dem geehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich in der Grazervorstadt, im Hause des Herrn Wohlshlager ein **Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Kabinet** eröffnet habe und auch sämmtliche Haararbeiten für Herren und Damen übernehme. Zu geneigtem Zuspruch empfehle ich mich höflichst.

Marburg, 31. Dezember 1867.

**Johann Hasslacher.**

3. 236.

## Konkurs-Ausschreibung.

Die Bezirksvertretung Marburg hat die provisorische Anstellung eines Bezirks-Thierarztes mit einem Jahresgehalt von 300 fl. bei beiderseitiger einhalbjähriger Dienstesbindung beschlossen.

Bewerber um diese Stelle können die übrigen Aufnahmebedingungen im hiesigen Kanzleilokale einsehen und haben die gehörig belegten Kompetenzgesuche bis spätestens 15. Jänner 1868 anber einzusenden.

Vom Bezirksausschuß Marburg, am 27. Dezember 1867.

725

Konrad Seidl, Obmann.

Die hohe k. k. Statthalterei hat mir mit Erlaß vom 28. November 1867 Z. 13741 die Befugniß zur Führung einer

## öffentlichen Privatgeschäfts-Kanzlei

verlichen. Ich erstatte hiervon die ergebenste Anzeige mit dem Anbange, daß ich meine Kanzlei am 4. Jänner 1868 im Hause Nr. 112 im ersten Stock in der Grazervorstadt gegenüber dem Bahnhose eröffnen werde.

**Vincenz Tschebull,**

emeritirter Oberbeamte.

685

Nr. 11305.

(4)

## Exekutive Fahrnisse-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Johann Mezitsch die Reassumirung der exekutiven Feilbietung der dem Johann Fingust gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 363 fl. 50 kr. ö. W. geschätzten Fahrnisse, als: Vieh, Wirthschafts- und Hauseinrichtung, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungs-Tagungen, die erste auf den 14., die zweite auf den 28. Jänner 1868, jedesmal von 2—5 Uhr Nachmittags im Hause des Schuldners in Kranichfeld mit dem Beisatze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

Marburg am 18. November 1867.

Nr. 10897.

(5)

## Exekutive Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die exekutive Feilbietung der für Martin Ertl bei Urb. Nr. 8 ad Gilt Kötsch zu Rothwein aus dem Vertrage vom 9. Februar 1849 intabulirten Forderung pr. 1276 fl. C. M. im noch bestehenden Reste pr. 876 fl. C. M. resp. in der demselben gebührenden Hälfte pr. 438 fl. C. M. oder 459 fl. 90 kr. ö. W. bewilliget und hiezu zwei Feilbietungs-Tagungen, die erste auf den 21. Jänner, die zweite auf den 8. Februar 1868, jedesmal von 11 bis 12 Uhr Vormittags im hiesigerichtlichen Amtlokal Nr. 12 mit dem Beisatze angeordnet worden, daß diese Forderungshälfte bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Nennwerth, bei der zweiten aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werde.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 6. Dezember 1867.

## Gewisse Ueberbleibsel

von Krankheiten,

(688)

## Unreinigkeiten des Blutes, Gallen-, Leber-, Magen-

Leiden aller Art, Migraine, Podagra, übler Geruch etc. werden sicher kurirt durch die amerik. **Esington-Pillen.**

Jede echte Schachtel trägt rückwärts den ovalen Stempel des allein berechtigten Central-Depots

„Droguerie Aug. Herm. Boldt Genève.“

1 Schachtel kostet 3 Francs oder 1 1/2 Gulden österr. Währ.

Ferner echt im Depot:

In Marburg bei Herrn Droguisten **L. Mitteregger.**

Wien bei Herrn Apotheker C. Epismüller	Brünn bei Herrn Apotheker Franz Eder.
„zum rothen Krebs“.	Krakau „ „ „ S. Ruder.
Peft bei Herrn Apotheker F. Formaggi	Lemberg „ „ „ S. Ruder.
„zur hl. Maria“.	Temesvar „ „ „ S. C. Pecher.
2 Preßburg bei Herrn Apotheker Johann	Ugram „ „ „ Sigm. Wittbach.
Bavrecola „zum hl. Stefan“.	Graz „ „ „ W. Grablowitz.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt eine Anzeige des Marburger Dienstmänn-Institutes „EXPRESS“ bei. (6)